

Das Objekt, um das sich die (Kunst-)Welt im Vorfeld der Brüsseler Kunstmesse BRAFA gedreht hat, hängt jetzt gleich links am zweiten Messestand, wenn man Halle 4 des Messegeländes am Atomium betritt. Der Händler Klaas Muller hat ein Heimspiel in Brüssel und setzt beim Angriff auf die Publikumsgunst auf ein Trio: Jacob Jordaens, Anthony van Dyck und Peter Paul Rubens. Letzterer hat der Messe ihren PR-Coup geliefert: Muller ersteigerte vor drei Jahren für um die 100.000 Euro ein qualitativolles Altmännerporträt, das danach als ein altbekanntes, doch lange verloren geglaubtes Musterblatt von Rubens identifiziert wurde. Die Gesichtszüge des dargestellten bärtigen Modells finden sich identisch auf gleich mehreren großen Gemälden. Kunstgeschichtlich zusätzlich reizvoll ist, dass Rubens sein ausgefertigtes Porträt auf einem Blatt angelegt hat, das zuvor ein Frauenbildnis bot – dessen nun kopfstehende Züge der Maler wie in einem Vexierbild durch den Rauschebart des Mannes hindurch noch erkennbar gehalten hat. Kostenpunkt nach Identifikation und Restaurierung: eine glatte Million; die benachbarten Altmännerporträts von Jordaens und Van Dyck kosten jeweils rund ein Drittel.

Das ist ein den Ausrichtern willkommener Paukenschlag zum Auftakt ihrer Messe, aber noch weitaus spektakulärer (und teurer: 1,7 Millionen) geht es ebenfalls gleich neben dem Eingang zu, wenn man sich nach rechts wendet: zu Giammarco Cappuzzo aus London. Dort hängt ein Schmerzensmann von Jacopo Carucci, genannt Pontormo, auch erst jüngst wiederentdeckt und umgehend marktgerecht strahlend restauriert, zudem ungleich rarer als Werke des in Museen und Kirchen omnipräsenten Rubens. Pontormo malte seinen Gemarterten wohl während der Florentiner Pest von 1523/24, und blutrotes Gewand sowie Wundmale künden von entsprechender Erschütterung. Besser als dieses Bild wird es nicht mehr auf der BRAFA.

Die bei ihrer 71. Ausgabe noch einmal kräftig expandiert hat: Mit 147 Ausstellern sind es siebzehn mehr als im vergangenen Jahr, aus nunmehr neunzehn statt zuvor sechzehn Ländern. Durch die Auslagerung des gastronomischen Angebots – auf Luxuskunstmes sen speist man mindestens so gerne, wie man schaut – in die erstmals erschlossene Nachbarhalle 8 sind die angestammten Flächen in 3 und 4 nun ganz für Galerien reserviert. Die Erweiterung hat ein klares Ziel: der Konkurrenz (nicht nur im Benelux-, im Weltmaifestab) von Maastricht den Rang ablaufen. Dort wird im März die TEFAF ausgerichtet, und die beiden Universalkunstmes sen streiten um den Ruf der größten Exklusivität beim Angebot. Die TEFAF ist aufwendiger, was die Gestaltung der Stände angeht, und hat mehr Aussteller bei allerdings kleinerer Fläche. Brüssel punktet zudem mit seinem Zuwachs.

Und mit dem Standort: „Für uns ist das die beste Messe hier“, lässt sich Florian Kolhammer aus Wien vernehmen, Spezialist für die dortige Sezessionskunst, „nirgendwo ist das Publikum so international.“ Brüssel erreicht man besser als Maastricht, und es ist auch mehr Geld in der Stadt selbst. Das sieht man auf der Messe vertretenen heimischen Galerien ebenso an wie ihrem Angebot, das sich nicht zuletzt aus belgischen Sammlungen speist – und wenn man ein Gemälde wie das mit „Erinnerung an Geraardsbergen“ betitelte Panorama unter grau geschlittertem Winterhimmel sieht, das Valerius de Saedeleer 1933, zehn Jahre vor seinem Tod, gemalt hat, kann man nur staunen über das, was man von der Kunst unseres Nachbarlandes nicht kennt (150.000 Euro bei Oscar De Vos aus Sint Martens Latem).

Wie in Maastricht sind die Kunstsparten entlang der Gänge bunt gemischt – neben Kolhammer ganz hinten in Halle 3 finden sich Juwelen und Goldschmiedearbeiten, aber die verblassen neben Holz, nämlich den beiden Lehnstühlen, mit denen der Wiener Stand prunkt: Entworfen 1898 von Joseph Maria Olbrich und

Man kauft wieder Bart

Brüssel brummt: An diesem Wochenende öffnet die Kunst- und Antiquitätenmesse BRAFA, und daneben hat sich Ceramic Brussels etabliert.

Von Andreas Plathaus, Brüssel



Auf den Kopf gestellt, zeigt sich das Frauengesicht im Bart: Peter Paul Rubens' wiedergefundene Studie eines alten Mannes ist bei Klaas Muller auf der BRAFA für eine Million Euro zu haben.

Foto BRAFA Art Fair

dann in der zweiten Sezessionsausstellung gezeigt, war ihr Verbleib bisher unbekannt. Nun stehen sie, neubezogen mit eigens nachgewebtem Bezugstoff von Koloman Moser, in Brüssel, und für 460.000 Euro gehen sie überalihin.

Es ist teuer auf der BRAFA, oft noch mehr als bei den Werken von Altmeistern bei denen von jüngeren. Wenn bei Beck & Eggeling (Düsseldorf) ein Mann auf einem kleinen Bild von Alex Katz („Eric“, 1996) seine müden Seitenblicke auf Pablo Picassos große Zink-Lithographie von dessen Tochter Paloma mit Puppe wirft, kann er das im Selbstbewusstsein tun, 88.000 Euro zu kosten und damit 30.000 mehr als der Picasso. Aber Vergleiche lohnen auch beim selben Künstler: „La mer“ von Max Ernst ist gleich zweimal auf der BRAFA zu finden, einmal für 380.000 Euro als das aus dem Werkverzeichnis bekannte Gemälde von 1925 (auch bei Beck & Eggeling) und dann genau für die Hälfte bei Von Ver tes aus Zürich, aus

demselben Jahr und viel farbintensiver dank dicken Pinselstrichs, allerdings „nur“ als Hinterglasmalerei ausgeführt.

Das älteste Objekt der BRAFA (wenn man von den polierten Edel- und Natursteinen der Stone Gallery aus London absieht) hat Grusenmeyer-Woliner aus Brüssel zu bieten – und wirkungsvoll an einer Gangkreuzung außen aufgehängt: den anderthalb Meter langen Schädel eines vor 66 Millionen Jahren verendeten Triceratops, ausgegraben 1998 in South Dakota. Kein Kunstwerk, aber kunstvoll um das fehlende Viertel Knochensubstanz ergänzt und mit 750.000 Euro auch ein Spitzenstück der Messe, obwohl das ja aufs Alter gerechnet kaum mehr als ein Cent pro Jahr seiner Existenz ist.

Mit ihrem Gründungsdatum 1956 ist die BRAFA eine der traditionsreichsten Kunstmes sen und ein Magnet, der sich dazu anbietet, das nach Brüssel reisende Publikum noch woandershin zu locken. Deshalb ist hier vor zwei



Bei der MALA Gallery auf der Ceramic Brussels: Pablo Picassos Vase „Visage aux yeux rieurs“, 1969

Foto MALA /Succession Picasso/VG Bild-Kunst, Bonn 2026

Jahren eine weitere Kunstmesse im unmittelbaren Umfeld der BRAFA gegründet worden: Ceramic Brussels. Es ist die erste weltweit, die sich allein keramischer Kunst widmet, und diesmal sind siebzig Galerien ins zentral gelegene Ausstellungszentrum Tour & Taxis gekommen, ein ehemaliges Zolldepot. Wenn die BRAFA morgen anfängt, hört Ceramic Brussels nach ihren vier Tagen auf, und die dritte Ausgabe darf als voller Erfolg gelten. Zumal beim jungen Publikum, das hier auch das findet, was die BRAFA nicht zu bieten hat: niedrige Einstiegspreise. Wo man dort kaum etwas im vierstelligen Bereich angeboten bekommt, ist bei der Ceramic kaum etwas teurer, und einzelne Arbeiten, etwa welche aus Chris Rijks schwuler Subversion der klassischen Delft-Keramik (bei Radenmakers aus Amsterdam), bekommt man schon für 600 Euro.

Ceramic Brussel ist ein Projekt der Privatveranstalter Gille Parmentier und Jean-Marc Dimanche, die dem Vernehmen nach geplant hatten, eine Messe in Brüssel zu etablieren, die sich einer speziell hier bedeutenden Kunstform gewidmet hätte: den Comics. Aber dafür mangelte es an der notwendigen Zahl von Galerien, und eine der wichtigsten, Huberty & Breynre, ist ohnehin schon auf der BRAFA vertreten. Zwar gibt es auch nur wenige Spezialgalerien für Keramik, aber viele Künstler haben dieses Feld für sich genutzt, und so ist in diesem Jahr etwa die Galerie Judith Andraea aus Bonn erstmals auf der Ceramic vertreten, weil seit Kurzem der 1991 geborene Janis Löhrrer zu ihrem Portfolio gehört, der Alltagsgegenstände des Sanitärbereichs aus Keramik nachformt und illusionistisch bemalt: Wäschestücke (sowohl säuberlich gefaltet als auch verkrumpelt), ein Pissoir (samt Duftsteinen) oder – größtes Objekt – die Wand einer Gemeinschaftsdusche. Die schlägt denn auch mit 35.000 Euro zu Buche, während man eine kleine nachgeformte Shampooflasche schon für 1700 und den typisch signalgelben Warreiter „Caution Wet Floor“ – täuschend echt – für 4700 Euro dazubekommt. Andraea wiederum bekam für diese Standgestaltung den Preis der Ceramics Brussels für den besten Aussteller der Messe.

Hier sind die Künstler jünger, und es gibt viel mehr Frauen darunter als auf der BRAFA. Etwa die aus Russland nach Wien emigrierte Asya Marakulina, die auf die Auswahlliste der Ceramic für junge Talente kam und prompt eine Galerie fand (Fontana aus Amsterdam), die ihre DIN-A4-großen Wandkeramiken in Form der Fassaden von Abbruchhäusern ins Programm nahm (je 1950 Euro). Oder bei der Galerie Nev (Istanbul und Ankara) die Türkin Mektap Baydu, die auch in Deutschland gearbeitet hat und für ihre Plastikenserie „Geçirgenlik/ Durchlässigkeit“ den eigenen Körper abformt und dann in Bestandteile zerlegt, die sie zu blaugelassenen chimarischen Torsi zusammensetzt, in denen etwa Brüste zu Epaulenten werden. Verstörend sind die zwei in Brüssel präsentierten Exemplare, und so wird Baydus kommende Museumsausstellung in Ankara auch den Titel „Es ist schwer, dich zu mögen“ tragen (17.000 und 19.000 Euro).

Für die teuersten Objekte auf der Ceramics Brussels ist aber doch ein alter weißer Mann zuständig: Picasso, von dem die MALA Gallery aus Nizza neben vielen Keramik-Editionen auch zwei unikale bemalte Kacheln der Serie „Tête solaire“ aus dem Jahr 1958 zeigt, die jeweils 95.000 Euro kosten. Für Vergleichbares wird auf der BRAFA mehr als das Dreifache verlangt, etwa für eine etwas größere „Tête solaire“-Kachel bei Almine Rech (Brüssel) und eine höchst originale ausgeschnittene Papiermaske Picassos aus demselben Jahr, die Cazeau aus Paris anbietet. In letzterem Fall hat die BRAFA neben dem Teureren auch das Lustigere zu bieten, aber sonst macht die Ceramic noch mehr Spaß.

BRAFA Art Fair, Expo Brüssel, bis 1. Februar, Eintritt 35 Euro, mit Katalog 45 Euro
Ceramic Brussels, Tour & Taxis Brüssel, bis 24. Januar, Eintritt 20 Euro

Freude und Leid

Österreichs Kunsthandel: Umsatzhoch bei Auktionen und Agonie der Messen / Von Nicole Scheyerer, Wien

Gleich drei Absagen muss Wien als Kunsthandelsstadt zu Jahresbeginn verkraften. Zuerst verkündete die lang gediente Kunstmesse Viennacontemporary das Aus „in ihrer bisherigen Form“. Das Verkaufsereignis sei nicht mehr finanzierbar. Seit 2022 hat die Betreibergesellschaft VC Artfairs GmbH kolportierte drei Millionen Euro Schulden angehäuft. Ohne die Zuschüsse des früheren Eigentümers, des russischen Unternehmers Dmitry Aksenov, ist die Messe in wirtschaftliche Schieflage geraten.

Wenige Tage darauf gab überraschend auch die Konkurrenz Spark Art Fair, deren nächste Ausgabe für März geplant war, bekannt, dass sie 2026 pausiere. Die Messe wolle sich weiterentwickeln – wie und wohin, bleibt offen. Schließlich ließ die beliebte Art & Antique in Salzburg wissen, sie werde im März nicht stattfinden. Üblicherweise findet die Messe für Kunst und Antiquitäten während der Osterfestspiele in der Residenz statt. Doch dieses Mal bleiben ihr die Prunkräume zur Ausrichtung verschlossen, und ein Ausweichquartier wurde nicht gefunden.

von 1927 erreichte den zweithöchsten Zuschlag. Entstanden am Übergang von der Pittura metafisica zu der Chiricos späterem „neoklassizistischem“ Stil, fand das Pferdeduo für 640.000 Euro einen neuen Besitzer.

Unerwartet hatten bei der Herbstauktion zeitgenössischer Kunst tschechische Künstler die Nase vorne. Mikuláš Medek und Zdeněk Sýkora, beide in den 1920-ern geboren, fanden in den Sechzigerjahren zu ihren typischen Stilen. Während der kommunistischen Ära litt vor allem Medek unter Repressionen, die sich wohl in seinem Bild „Zwei Inquisitoren II“ widerspiegeln. In einem Bietergefecht verdreifachte die 1967 mit Öl und Emaille geschaffene Komposition ihre obere Taxe auf 630.000 Euro. Von Sýkora kam eines seiner typischen Linienbilder zum Aufruf, für deren Komposition der Maler schon früh Computer einsetzte. „Linie Nr. 109“ von 1993 erlöste mit 570.000 Euro fast das Doppelte seiner Taxe. Den dritten Rang unter den Zeitgenossen belegte Andy Warhols Serie „Ten Portraits of Jews of the Twentieth Century“, in der der Künstler 1980 Persönlichkeiten wie Franz Kafka, Sigmund Freud und Gertrude Stein vereinte. Exemplar Nummer 40 des 200-teiligen Siebdruckportfolios erreichte mit 450.000 Euro die untere Taxe. Großen Andrang verzeichnete zudem die Auktion „Warhol – The 1950s Drawings“ im März: Gebote aus aller Welt sorgten für einen restlosen Verkauf der 221 Blätter.

ANZEIGE



Während also bei den Galerien Ungewissheit herrscht, stehen die Wiener Auktionshäuser gut da. Das Dorotheum spielte 2025 einen Rekordumsatz ein. Wie hoch die Steigerung gegenüber den 220 Millionen Euro von 2024 liegt, gibt die Geschäftsführung allerdings nicht bekannt. Als Star der Herbstsaison reüssierte Egon Schieles „Kauender Rückenakt“ auf Papier. Die Darstellung aus dem Spätwerk befand sich bis zu ihrer Enteignung 1939 in Besitz der jüdischen Sammlerin Szeréna Lederer. Vor der Auktion einigte sich der Wiener Einbringer, der das Werk seit den Siebzigerjahren besessen hat, mit den Erben. Es erreichte den Spitzenpreis von 2,7 Millionen Euro und übertraf die Erwartungen von 1,8 bis 2,5 Millionen.

Die Auktion moderner Kunst verlief insgesamt glänzend und kam erstmals auf einen Bruttoerlös von zehn Millionen Euro. Werke Giorgio de Chiricos – meist aus den italienischen Dorotheums-Filialen – bleiben selten liegen. Sein Ölbild „Chevaux devant la mer“

Kurze Meldungen

Zurück zu Christie's

Franka Haiderer, zuvor Deutschland-Chefin von Sotheby's, ist nach zwölf Jahren im Unternehmen zu ihrem früheren Arbeitgeber zurückgekehrt. Bei Christie's hat sie den Posten einer Managing Director für Europa, den Nahen Osten und Asien (EMEA) angetreten und wird von London aus tätig sein.

Kraftwerk ohne König

Die Berliner König Galerie hat nach knapp zwei Jahren ihr Engagement im Kunstkraftwerk Bergson in München beendet. Kunstausstellungen richtet dort nun die von Alexander Timtschenko und Jana Vedra geleitete Bergson Gallery aus.

Am heutigen Samstag eröffnet die Gruppenschau „Earth Matters“. Das Bergson mitsamt der neuen Galerie wird von der Bergson GmbH der Unternehmerbrüder Amberger mit ihrer Tankstellen- und Getränkeketten Allguth betrieben. bsa.

Streik in Spanien

Vom 2. bis zum 7. Februar werden in Spanien die meisten Galerien geschlossen bleiben. Mit ihrem Streik protestieren sie gegen die mangelnde Bereitschaft der Regierung, die EU-Richtlinie für einen ermäßigten Mehrwertsteuersatz im Kunsthandel umzusetzen. Das spanische Finanzamt belastet ihn immer noch mit 21 Prozent. In anderen Ländern der EU gelten fünf bis acht Prozent. küg.

Hier will auch die Kunst hoch hinaus

Größer als beim ersten Mal: das „House of Galleries“ der Frankfurter Galerien

Frankfurts attraktivstes Gemeinschaftsbüro mit Skylineblick lädt wieder zum Besuch. Die Kunstgalerien der Mainmetropole und von ihnen geladene Kollegen aus anderen Städten bespielen zum zweiten Mal das „House of Galleries“: nun sämtliche drei Vorstandsetagen des Trianon-Hochhauses im Bankenviertel, das nach dem Auszug der Deka als Hauptmieter immer noch – ein Zeichen unserer Zeit – repräsentativen Leerstand mit Aussicht zu bieten hat. Holzböden und hohe Wände, breite Gänge und Repräsentations- oder Konferenzräume wie der – wegen Ähnlichkeit mit einem entsprechenden Raum im alten Bonner Bundeskanzleramt – sogenannte „NATO-Saal“ haben sich als erstunlich geeignet für die temporäre Umnutzung als Galerien-Eventlocation erwiesen.

Das Wort „Messe“ vermeidet der Veranstalter, die „Frankfurt Art Experience“, in der Messestadt ohne Kunstmesse sorgfältig, dabei ist das von der öffentlichen Hand unterstützte und daher für die Galeristen vergleichsweise erschwingliche „House of Galleries“ natürlich genau das im Boutiqueformat. Und doch unterscheidet es sich in seiner

Anmutung von ähnlichen gemeinschaftlichen Verkaufsschauen. Wie bei einem Gang über einen Büroflur öffnet sich hinter jeder Tür ein Raum für Begegnungen mit einer bestimmten Persönlichkeit, und schon ein flüchtiger Blick ins Interieur verrät, mit wem man es ungefähr zu tun hat. Ein Künstler pro Raum, lautet das Konzept. Dadurch bleibt dieser Co-Working-Space übersichtlich, obwohl die auf mehr als vierzig vergrößerte Zahl der Teilnehmer an die Grenze des leicht Überschaubaren gekommen ist. Nicht alles ist gleich sehenswert, aber wenn die Augen ermüden, kann man sie immer noch durch die Fenster über das Stadtpanorama hinaus in die Ferne richten.

In der obersten der drei Galerienetagen, Nummer 44, können sich der Immobilienhierarchie entsprechend neun Aussteller herausgehoben fühlen. Die Frankfurter Galerie Bärbel Grässlin verschafft Andreas Slominski dort mit seiner widerborstigen Objektkunst aus Alltagsgegenständen, die Gefühle nostalgischer Heimeligkeit als Falle entlarven, einen überzeugend großzügigen Auftritt. Bei ihm liegen statt Daunenkissen

Vogelfutterkörner unter kratzigem Astlichen in einem Kinderwagen – was bestens zu dem handelsüblichen Putzwagen passt, den Alice Hauck gleich daneben im Bereich der Frankfurter Galerie Filiale mit einem Lappen aus Keramik verfremdet hat. Krobath Wien zeigt Neogeometrisches von Elisa Alberti. Rutkowski;68 hat aus Düsseldorf Skulpturen von Thomas Wachholz mitgebracht, die wie ausgebrannte Streichhölzer aussehen.

In den Etagen darunter dominiert die Malerei – ob bunt und wild zwischen Abstraktion und expressiver Figuration changierend wie in den Werken von Klaus Zylla an den Wänden von Die Galerie oder subversive Ungegenständlichkeit gegen erotische Anspielungen in Stellung bringend, wie in den Gemälden von Anna Nero bei Schierke Seinecke. Neuromantische Vorstellungen nach Hipsterart führt Philipp Fürhofer bei Judin aus Berlin vor Augen: Alles ist so schön haptisch und analog auf seinem Großformat, in dem ein junger Mann auf einem Holzboden liegend Musik von einem Plattenspieler hört. Die Noten sind einzeln ins Bild gemalt.

Immer wieder überzeugen Beiträge aus anderen Medien: Christiane Fesers grafisch oder reliefartig wirkende Schwarz-Weiß-Fotografie bei Anita Beckers, die Vierkanal-Videoarbeit über chinesisches Leben in Kalabrien von Rosa Aiello und Yutong Su bei Drei aus Düsseldorf oder der riesenhaft vergrößerte Bürokleinkram, den Xenia Lesniewski zu Kunst macht. Die Wiener Galerie Zeller von Almsick hat etwa einen fast türhoch vergrößerten aufgerissenen Umschlag von ihr dabei, eine perfekte Intervention für den Veranstaltungsort des „House of Galleries“.

Mit dem scheinen die Frankfurter Galerien für den Moment das passende Format für sich gefunden zu haben: dort, wo das Geld in der Stadt sitzt, aber dennoch nicht zu abgehoben; lokal, aber international verstärkt; mit Kunst in großer Bandbreite von freundlichen Einstiegspreisen bis in den Zehntausenderbereich und begleitet von „Talks“. Luft nach oben bleibt natürlich immer noch.

URSULA SCHEER

House of Galleries, Trianon Frankfurt, bis zum 25. Januar, Eintritt (Tageskasse) 30 Euro

Sammlungen schreiben Geschichte. Sammlungen erzielen Höchstpreise.

Aus einer Berliner Privatsammlung

Kandinsky, Behauptend, 1926 · **Ergebnis: € 3,1 Mio.** (Aufruf € 1 Mio.)

KETTERER KUNST